

erkenntnis und Glaube (analysis fidei)“ (414–449), legt nach einer geschichtlichen Darstellung verschiedener Lösungsansätze dar, wie gemäß der Analyse von Pierre Rousselot Glaubwürdigkeitserkenntnis und Glaubenzustimmung in ein und demselben Akt miteinander verbunden sind. Dies scheint mir darauf hinauszulaufen, daß die Voraussetzung der Glaubenzustimmung nicht eine davon unabhängige Glaubwürdigkeitserkenntnis ist, sondern nur die Erkenntnis der Existenz einer Botschaft, gegen die man in sich keine stichhaltigen Einwände findet. – Der Band wird von *Max Seckler* mit dem Artikel abgeschlossen: „Fundamentaltheologie: Aufgaben und Aufbau, Begriff und Namen“ (450–514). S. bezeichnet mit Recht den Versuch als „monströs“, einen Wahrheitsbeweis für das Christentum unter Absehung von dessen zentralen Inhalten zu erbringen; in der Fußnote steht dann aber: „Mit dieser Feststellung soll natürlich [!] weder die traditionelle Apologetik insgesamt noch die hier zur Debatte stehende besondere Art von rationaler Apologetik pauschal disqualifiziert werden.“ (458) S. meint, daß die Krise des Christentums mit der Illusion zusammenhängt, „wir wüßten eigentlich schon hinreichend, was das Christentum in seinem theologischen Grundcharakter und was die Sache des Christentums sei“ (492). Einer solchen Diagnose könnte sich der Rezensent nach der Lektüre dieses letzten Bandes des Handbuchs der Fundamentaltheologie anschließen.

P. KNAUER S. J.

SCHEUER, MANFRED, *Die Evangelischen Räte*. Strukturprinzip systematischer Theologie bei H. U. von Balthasar, K. Rahner, J. B. Metz und in der Theologie der Befreiung (Studien zur systematischen und spirituellen Theologie 1). Würzburg: Echter 1990. xiv/450 S.

Mit dem vorliegenden Buch ist eine neue Reihe eröffnet, die sich „Studien zur systematischen und spirituellen Theologie“ nennt; sie wird herausgegeben von den Dogmatikprofessoren *Gisbert Greshake*, *Medard Kehl* und *Werner Löser*. Das besondere Anliegen der Einzelstudien ist, den „Bruch“ zwischen Schultheologie und Frömmigkeit, zwischen wissenschaftlicher und spiritueller Theologie überwinden zu helfen. Die erste Studie dieser Reihe widmet sich den evangelischen Räten. Im Blick auf das gegenwärtige theologische Denken kommt der Thematik eine besondere Bedeutung zu, denn die Räte beschränken sich nicht auf Einzelformen christlichen Lebens, sondern bestimmen jedes christliche Leben in all seinen Grundhaltungen; es geht also nicht nur um die Möglichkeit, sondern um die Notwendigkeit, die Räte als Grundgestalt christlichen Lebens zu verwirklichen, und zwar als „eine göttliche Gabe, welche die Kirche von ihrem Herrn empfangen hat“ (LG 43) und die sie auch „immer bewahren“ (ebd.) will. Was das Konzil lehrt, ist in den letzten Jahrzehnten kaum bedacht und ausgeführt worden. Es bleibt bezeichnend, daß in der letzten Zeit kaum eine neuere Studie zu den evangelischen Räten veröffentlicht wurde. Darum kommt der vorliegenden Arbeit, die sich sorgfältig vor allem der Frage einer Theologie der Räte zuwendet, ein zunächst unersetzbarer Wert zu. Scheuer, zur Zeit Spiritual am Priesterseminar in Linz, schrieb die vorliegende Arbeit bei Professor Dr. G. Greshake; im Sommersemester 1989 wurde sie von der Theologischen Fakultät der Universität Freiburg i. Br. als Dissertation angenommen.

Die Frage nach der Bedeutung der Räte muß zunächst mit dem Hinweis beginnen, daß die klassische Trias der Räte erst in der Mitte des 12. Jahrhunderts nachzuweisen ist und sich vor allem seit dem Konzil von Vienne (1311–1323) unmittelbar mit dem Ordensleben verbindet. Der Autor der vorliegenden Arbeit befreit die Räte aus dem traditionellen Kontext, wo die evangelischen Räte Armut, Gehorsam, Jungfräulichkeit meist den Exegeten und Moraltheologen anvertraut waren. Sch. geht es darum, die Räte nicht nur in biblischer, spiritueller und moraltheologischer Hinsicht zu bedenken, sondern als strukturierendes (und systemsprengendes) Prinzip dogmatischer Theologie. Wie sehr die evangelischen Räte an den dogmatischen Brennpunkten liegen, weist der Autor an vier wichtigen zeitgenössischen Theologien nach, nämlich bei H. U. von Balthasar, K. Rahner, J. B. Metz und in der Theologie der Befreiung. In diesen vier theologischen Ansätzen erweisen sich die Räte als Schlüssel für theologisches und dogmatisches Denken vor allem im Blick auf die Trinität, die Schöpfungstheologie, die

Eschatologie und die Lehre über die Kirche. Als Grundinhalte theologischen Denkens übersteigen die Räte jede asketische Ideologisierung, in ihnen geht es vielmehr um das grundlegende Verhältnis von Gott und Mensch. Worin liegt nun die den Räten eigentümliche Bedeutung? Eine erste Antwort ergibt sich daraus, daß sich das Leben nach den evangelischen Räten dem Ruf Gottes verdankt; deshalb kann ihre ursprüngliche Motivation nicht in einer bloßen Negation anderer Lebensformen liegen. Sch. betont, daß der Grund für die Lebensform der Räte im zweckfreien „Umsonst“, in der „Grundlosigkeit“ der Liebe liegt, also in der charismatischen Struktur der Berufung. „Die Räte dienen keiner elitären Auslese, sondern der freisittstiftenden Provokation und Innovation, in der Spannung von Proexistenz und Krisis. Ob dieses Charisma zur prägenden Form für andere (von Balthasar), zum Zeichen und Zeugnis (Rahner) oder zum kritischen Protest und Stachel (Metz) werden kann, steht nicht in der Verfügung jener, die das Charisma für sich annehmen“ (383). Da die erste Studie zur systematischen und spirituellen Theologie vielverheißend und solid verfaßt ist, wird der Leser die weiteren Studien dieser neuen Reihe erwarten, von denen schon die ersten angekündigt sind und die in kurzen Zeitabständen veröffentlicht werden.

M. SCHNEIDER S. J.

O'HANLON, GERALD F., *The immutability of God in the theology of Hans Urs von Balthasar*. Cambridge: Cambridge University Press 1990. 229 S.

Die umfangreichen Werke bedeutender Theologen enthüllen ihren Reichtum nur, wenn sich ihnen ihre Interpreten in immer neuen Anläufen annähern. Der Verf. des vorliegenden Buches hat unter dem Leitbegriff der Unveränderlichkeit Gottes einen Blick auf das Ganze der Theologie des vor zwei Jahren verstorbenen Basler Theologen geworfen. Damit hat er eine Frage aufgegriffen, die Hans Urs von Balthasar stets zutiefst bewegt hat; denn dieser ist immer davon ausgegangen, daß das entscheidende Thema der Theologie Gott selbst ist. Wer aber ist Gott? Wenn er nicht unveränderlich ist, dann ist er nicht Gott, – wie die abendländische Philosophie schon früh und gültig erkannt hat. Die christliche Botschaft spricht aber zentral auch davon, daß Gott eine Beziehung zur Welt aufgenommen hat – er ist ja ihre Schöpfer und Erlöser und Voller. Das impliziert eine Veränderlichkeit in Gott. Wie lassen sich beide Aussagen konsistent in Einklang bringen? Der Verf. begnügt sich nicht damit, die Antwort des von ihm bearbeiteten Theologen nur in ihren Ausgangsfragen und Schlußformeln vorzustellen, sondern er bezieht das Argumentationsumfeld mit ein, und dies ist nicht klein. In einer Einleitung formuliert er die Fragen und skizziert er den Verlauf der Arbeit (1–8). Das 1. Kap. ist überschrieben „Christ and God's immutability“ (9–49). Es zeigt, daß von Balthasar bei seiner Darlegung der Christologie stets deren trinitarische Kontexte mit artikuliert. Im nächsten Kap. – „Creation and God's immutability“ (50–87) – legt der Verf. dar, daß von Balthasar als letzte Möglichkeitsbedingung für die Schöpfung eine innertrinitarische Differenz annimmt, die sich in einem Ereignis göttlicher Liebe darstellt. Aus den beiden ersten Kapiteln ergibt sich als entscheidendes Problem das der Beziehung zwischen der Zeit und der Ewigkeit. Es berührt die genaue Weise, wie Gott unveränderlich ist, grundlegend. Den diesbezüglichen Überlegungen von Balthasar geht der Verf. in seinem 3. Kap. nach: „Time, eternity and God's immutability“ (88–109). Hier deutet sich an, wie von Balthasar die Lösung der Ausgangsfrage ansetzt: Gottes Unveränderlichkeit ist das ewige Ereignis innergöttlicher Liebe, das so weit ist, daß es dem Zeitlichen in sich Raum zu geben vermag. Dabei ist es offensichtlich, daß diese Lösung das Geheimnis, das Gott ist, nicht aufhebt, sondern ganz neu in seiner Größe zu erahnen erlaubt. Das 4. Kap. führt die Erörterungen weiter und konzentriert sich dabei auf das innergöttliche dreieine Leben Gottes. Es trägt als Überschrift eine Frage: „Is the trinitarian God immutable?“ (110–144). Das Kapitel bietet den Entwurf einer Ontologie der trinitarischen Liebe, in der Begriffe wie „Über-Veränderlichkeit“ eine Rolle spielen.

Nach der sorgfältigen Wiedergabe der Gedanken von Balthasars stellt der Verf. ausdrücklich die Frage nach ihrer Wahrheit. Seine Antwort lautet: vieles spricht für die Wahrscheinlichkeit, daß der Entwurf der Wirklichkeit entspricht. Die Hauptgründe